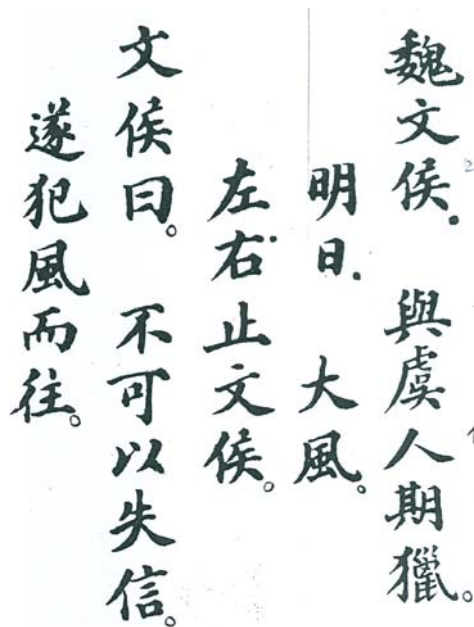


Hamburger

China-Notizen

NF 596

1. Juli 2011



Über Glaubwürdigkeit bei Politikern

Schon aus weit vorchristlichen Zeit ist durch mehrere Quellen die folgende kleine Geschichte überliefert:

Markgraf Wen von Wei hatte mit seinem Oberforstmeister (für den nächsten Tag) eine Jagd verabredet. An diesem nächsten Tag wütete ein gewaltiger Sturm. Sein Hofstaat hielt Markgraf Wen zurück, doch der sagte: „Ich darf meine Glaubwürdigkeit nicht verlieren.“ Dem Sturm trotzend, zog er los.

Dieser Markgraf Wen regierte einen aufstrebenden Staat in der Staatenwelt des frühen China, und zwar von 424 bis 387. Die „Tugenden“, die ihm zugeschrieben werden, galten den frühen Geschichtsschreibern als Voraussetzungen für den Aufstieg seines Hauses, in dem er der erste Träger des Markgrafentitels war.

Die Tugend, von der diese Geschichte handelt, ist die der Glaubwürdigkeit (hsin), auch mit „Zuverlässigkeit“ und ähnlich zu übersetzen, denn in einer fernen Sprache wie dem Alten Chinesisch weisen die Wörter naturgemäß

andere Bedeutungsfelder auf als die deutsche Sprache von heute.

Die chinesische Schrift – die von heute, erst recht die alte – wird oft als „Bilderschrift“ bezeichnet, und damit verbundene „Deutungen“ von einigen ihrer Schriftzeichen werden dann als sinnträchtiger „Beweis“ dafür oder gar als „Etymologie“ bezeichnet. Meistens ist das schlichter Humbug.

Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß die frühen Erfinder der Schriftzeichen sich Gedanken über deren Struktur gemacht hatten, oft sogar witzige. Das gilt besonders für Schriftzeichen der Kategorie hui-i, „Zusammengesetzte Bedeutungen“, die schon der Gelehrte Hsün Shen (um 100 n. Chr.) unterschied. Das Schriftzeichen hsin, „Glaubwürdigkeit“, das zu dieser Kategorie zählt, besteht aus den beiden Schriftzeichen für „Mensch“ und „reden/Worte“. Auf den ersten Blick klänge das also wie die deutsche Redensart „Ein Mann, ein Wort“.

Die frühen Schreiber, welche die Schriftzeichen erfanden, ließen sich dabei vor allem durch die Lautungen, die Aussprache der Wörter leiten; auch bei diesem hsin. Die hierdurch nachvollziehbaren Wortfamilien führen dann zu aufschlußreichen etymologischen Erwägungen, doch bei den Hui-i-/Zeichen liegen auch andere Überlegungen nahe.

Das Wort jen, „Mensch“, bezeichnete in jener frühen Zeit nicht den Menschen als Kreatur. Die Forscher sind sich nicht ganz einig darüber, welche Besonderheit „Mensch“ dieses jen meinte, doch sicher ist, daß damit eine herausgehobene soziale Gruppe gemeint war. Die Tugend der Glaubwürdigkeit galt also zunächst einer solchen, die wohl auch die politische Führungsschicht bildete. – Erst später, als jen wie heute auch den Menschen als Kreatur meinte, wurde hsin zu einer allgemeinen sozialen Tugend.

In einer Gesellschaft mit feudalen Zügen, wie der des frühen China, ist Glaubwürdigkeit der politischen/sozialen Führungsschicht gewiß eine unerläßliche Verhaltensweise. Die eingangs zitierte Geschichte zeigt, daß diese auch das Verhalten gegenüber einem Untergebenen bestimmen müsse, der wahrscheinlich nicht zu dieser jen-Schicht gehörte. Es wird als allgemeine „politische Tugend“ hingestellt.

Als solche sollte sie auch heute gelten. Indes, auf heutige Verhältnisse übertragen, müßte hsin – „was Menschen/ Angehörige der Führungsschicht“ sagen – wohl eher als „Unglaubwürdigkeit“ gedeutet werden.